

Die Ohlsbacher Allmende und ihre Bewässerung

Hans-Jochen Schuck

Das Flurbereinigungsverfahren Ohlsbach Südwest wurde 1998 angeordnet, seine Durchführung durch verschiedene Umstände (Verwaltungsreform) immer wieder hinausgeschoben. Dies ließ Zeit, möglicherweise noch vorhandenen historischen Spuren im Gelände nachzugehen.

2007 sollen nun die Maßnahmen umgesetzt werden, was einen – so ist zu hoffen – der Erhaltung und Aufwertung förderlichen Eingriff in das Landschaftsbild bedeuten wird. Die von der Neuordnung betroffene Fläche umfasst das frühere Allmendfeld zwischen Kinzig und Bahnlinie und dessen ursprüngliches Bewässerungssystem. Während an anderen Orten kinzigaufwärts, z. B. in Biberach und Steinach, die alte Kinzigauen-Bewässerung aus ökologischen Gründen intakt ist, sind in Ohlsbach nur noch nutzungshistorische Relikte vorhanden, die man erkunden und zu einem System zusammenpuzzeln muss, bevor die Planierarbeiten die letzten Spuren verwischen werden.¹

Allmende und Bürgernutzen

Durch die Kinzig-Regulierung, die um 1840 praktisch abgeschlossen war, wurden zwischen Steinach und Ortenberg 523 Hektar kulturfähiges Land gewonnen. In den folgenden knapp zwei Jahrzehnten ging es darum, diesen Teil der Ohlsbacher Gemarkung, die seit altersher trotz Bodenabschwemmung, Kiesaufschüttung und Versumpfung durch periodisches Hochwasser als Allmende (mhd. *algemeinde* = *was allen gemein ist*) genutzt wurde, zu sichern und zu kultivieren. Das hieß: Auffüllung des alten Flussbetts, Einebnen des Geländes, Befestigung der neuen Uferlinien, Schaffung des Vorlands, Errichtung von Schutzdämmen. Nach dem Hochwasser von 1862, das trotz aller Korrekturmaßnahmen noch beträchtlichen Schaden anrichtete, konnten die Arbeiten in wesentlichen Teilen beendet werden. Daraufhin wurde die Allmende, die Ohlsbach bei der Eingliederung in die Reichsstadt Gengenbach 1402 zusammen mit dem eigenen Bürgerrecht als Privileg verblieben war, an die eingeschriebenen Gemeindeglieder neu aufgeteilt. Die Anteile bestanden jetzt nicht mehr aus schlechtem Weidfeld und ertraglosem Ödland, sondern aus fruchtbaren Äckern und Wiesen. Zur Zuteilung bildete man Nutzbürgerlose, jedes Los umfasste mehrere Parzellen einer bestimmten Größe. Für 1803 sind folgende Zahlen überliefert: 95 Teilnehmern am Bürgernutzen, ausschließlich Männer, standen 597 Einwohner gegenüber.² Zeitweise gab es Wartelisten, um in den Genuss des Bürgernutzens zu kommen. Das war in den Jahren

nach 1830 der Fall, als zur Schonung der Waldungen eine über Jahrhunderte geübte Praxis, ein Lebens- und Wirtschaftsfundament der Landbewohner schlechthin, verboten wurde: der Weidegang und die Eichelmast. Durch die Ablösung dieses Rechts und die Einführung der Stallfütterung gewann das Bürgerrecht der Allmendnutzung an Gewicht.³ Es mussten größere Allmendflächen geschaffen werden, wozu die Landgewinnung im Talgrund gerade passend kam.

Die große Pionierleistung der Kinzig-Begradigung wurde 1887 in folgendem Resümee gewürdigt: „Gerade das Kinzigtal unterhalb Hausach ist heute rühmlich bekannt durch seine gartenartige Bodenkultur. Vorzüglich bewässerte Wiesen, fruchtbares Ackerland mit trefflich gedeihenden Obstbäumen nehmen den ehemals vom Fluss verwüsteten Talgrund ein.“ Dieses Lob hat noch heute für die Talaue der Kinzig (häufig als *(der) Grün* oder *Grien = grober Sand, Kies* in Flurnamen oder Karten vorkommend) volle Gültigkeit. Der Wechsel von Acker- zu Grünland, von Mais, Topinambur, Getreide und Kartoffeln zu Obstbaumwiesen mit stattlichen Apfel-, Birnen- und Kirschbäumen in Gruppen, Reihen oder einzeln stehend, als Hecken angeordnete Feldgehölze, verwilderte Pflaumen oder Mirabellen, alte Walnussbäume, der teilweise naturnahe Lauf des Ebersweierer- und des Ohlsbachs und die zwei kleinen, grün schimmernden Biotop-Kieslöcher sind charakteristisch für die Ohlsbacher Au zwischen Kinzig und Bahnlinie.

Eine besondere Rolle in dieser harmonisch gegliederten Landschaft spielte die Be- und Entwässerung der Wiesen, die schon von Tulla vorgegeben worden war. Sie wurde stets für wichtig erachtet, was daraus hervorgehen mag, dass bei Niedrigwasser in den Sommermonaten eine „Wasserklemme“ galt, d. h. ein Fahrverbot für Flöße, da die Bewässerung des Allmendfelds Priorität genoss.⁴ Die dazu notwendige „Infrastruktur“, Gräben und technische Einrichtungen, wurden in Ohlsbach zwischen 1868 und 1880 geschaffen und in den folgenden Jahrzehnten unterhalten und verbessert. Die beginnende Umstrukturierung in der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewirkte, dass kleine Betriebe aufgaben oder im Nebenerwerb betrieben wurden. Das hatte auch Folgen für die Allmendnutzung. Die Zahl der frei werdenden Lose nahm zu, Bürgerrecht und Bürgernutzen verloren an Bedeutung und wurden schließlich im Herbst 1969 – wie auch anderswo – durch Beschluss des Ohlsbacher Gemeinderats abgelöst. Damit ging ein wichtiges Kapitel dörflicher Sozialgeschichte zu Ende. Die früheren Allmendfelder und -wiesen wurden an Interessenten (Ohlsbacher und Auswärtige) für DM 12,- pro Parzelle (8–9 Ar) und Jahr verpachtet.⁵ Mit der neuen Situation sank die frühere Verbundenheit zwischen Nutzbürgern und ihrer Allmende, d. h. ihrem gemeinsamen Eigentum und angestammten Vermögen, was sich daran zeigte – aber nicht überall –, dass dem Erhalt des Bewässerungssystems und seiner Einrichtungen

weniger Bedeutung beigemessen wurde und es so nach über 100 Jahren allmählich zum Erliegen kam. Noch Brauchbares fand schnell Liebhaber, vor allem die großen Sandsteinplatten. Holzteile vermoderten, Gräben trockneten aus und die Natur holte sich schnell zurück, was man ihr einst mühsam abgerungen hatte.

In letzter Zeit ist ein gewisses denkmalpflegerisches Interesse an jeder Art von technischen Relikten festzustellen. Im Katalog der Kleindenkmale sind etwa historische *Fallenstöcke an Gewässern* als erhaltenswert eingestuft. Im vorliegenden Fall ist es dafür zu spät, doch für eine Dokumentation reicht es noch.

Hauptgraben

Ausgangspunkt und Wasserlieferant des Ohlsbacher Hauptgrabens war ursprünglich, also 1869, der Reichenbach. Etwa 300 Meter oberhalb des Zusammenflusses mit dem 1835/36 angelegten Gengenbacher Mühlbach oder Gewerbekanal ist der Abzweig auf Karten verzeichnet. Das änderte sich jedoch, als die Pappenfabrik Albert Köhler am unteren Ende des Mühlbachs, am Zusammenfluss mit dem Reichenbach und kurz vor der Mündung in die Kinzig, eine Kraftstation baute. Sie erzeugte mit einer 60 PS Francis-Turbine zusammen mit einem weiteren Kraftwerk am Floßkanal den erforderlichen Strom für die industrielle Produktion. Das normalerweise nicht bewohnte, im gotisierenden Jugendstil eher villenartig als technisch anmutende zweieinhalbstöckige Gebäude mit Gaupen, Balkon, Aussichtsturm und großer Freiterrasse wurde *Schlössle* genannt. Baumeister war der bekannte Offenburger Architekt Abel, der u. a. 1886 auch die Jugendstilvilla „Haus Felseneck“ in Gengenbach gebaut hat. Bei Kriegsende 1945 hat das Äußere durch Beschuss anrückender Truppen, die in dem Türmchen einen Artillerie-Leitstand vermuteten, arg gelitten. Balkon und Türmchen wurden beschädigt und anschließend entfernt. Seitdem heißt der Bau, seiner Dekoration beraubt, *Tower*. Der gut erhaltene große Maschinenraum mit Turbine, 2500 Volt Wechselstromdynamo und der zugehörigen Elektrik ist ein technisches Denkmal von besonderem Wert, für dessen Erhaltung dankenswerterweise die Firma Köhler sorgt, und das am Tag des Denkmals 2004 viele Technikfans begeisterte.

Mit der Fertigstellung der Kraftstation 1900 wurde die Zuleitung zum Ohlsbacher Hauptgraben hierher verlegt. Bevor das Wasser des Mühlbachs mit knapp drei Metern Gefälle in die Turbinenschaufeln schoss – der Einlass ist seit Abschaltung der Station 1968 zugemauert –, zweigte nach rechts der Graben ab. Eine noch vorhandene Stellfalle⁶ regelte den Zufluss vom Mühlbach. Das Wasser wurde dann durch zwei quer in das Bett des Reichenbachs eingegrabene Gusseisenrohre geleitet, die heute noch gut zu erkennen sind, während der Abzweig längst aufgefüllt und zugewachsen



Das Schlössle vor der Beschädigung

ist. Jenseits des Reichenbachs führt der intakte Graben direkt zum Kinzigtamm, schwenkt nach rechts und verläuft am Fuß des Damms bis Ortenberg. Auf Gengenbacher Gemarkung ist er in voller Breite Eigentum der Gemeinde Ohlsbach, ein Zeichen für seine einstige Wichtigkeit.

Nach etwa 700 Metern auf der Dammkrone Richtung Ortenberg wird eine ortsgeschichtlich interessante Stelle erreicht. Bis in die Mitte der 1950er-Jahre war hier der Schwimmsteg festgemacht, der aus zwei Hälften bestehend den Fluss überspannte. Wenn er bei steigendem Pegel oder moderatem Hochwasser abzuschwimmen drohte, wurde er von Ketten, die an der Dammkrone verankert waren, gehalten und die Hälften legten sich infolge der Strömung an den Deich an. Bei Normalwasser fügte man die Teile wieder zusammen. Die Steinsockel, die auf beiden Seiten des Flusslaufs



Stellfalle Obere neue Matte

noch zu sehen sind, dienten als Brückenlager. Anlässlich der 750-Jahr-Feier Ohlbachs 1984 konnte die Kinzig hier noch einmal über eine Pontonbrücke überquert werden. Alle folgenden Initiativen, einen festen Steg zu errichten, um die einander gegenüberliegenden Berge samt Wandergebiet sowie Ohlsbach und Berghaupten miteinander zu verbinden, scheiterten an dem Problem der Querung der Bundesstraße 33. Es müsste eine Unterführung gebaut werden. An der Anlegestelle des früheren Stegs war auch das Bubenbad, als der Fluss noch zur Reinigung, Erfrischung und zum Schulschwimmunterricht der männlichen Jugend diente. Aus heutiger Sicht nicht ganz ungefährlich. Das Frauenbad befand sich weiter kinzigabwärts.

Obere neue Matt

Nach etwa 30 Schritten weiter auf der Dammkrone führt ein Pfad rechts die Böschung hinunter über eine kleine Brücke. Hier zweigte der erste Verteilergraben nach rechts ab. Das nicht mehr vorhandene Stellfallenpaar regelte den Zufluss in die „Obere neue Matt“, den jüngeren, ab 1880 kultivierten Teil der Allmende.⁷ An dieser Stelle war auch der Eisweiher der alten, hinter dem Pfarrhaus gelegenen Metzgerei Schaub; weitere Eisweiher



Stellfalle Untere neue Matte

gehörten dem Bierbrauer Ambrosius Wild. Heute ist der von einem kaputten Zaun und Brombeeren umgebene, tiefer liegende und mit Obstbüschen bewachsene Ort romantisch verwildert, lässt aber noch die Konturen eines Weihers mit Zufluss erkennen. Am Rand stehen drei Buchsbäume, die aufgrund eines beträchtlichen Alters die stattliche Höhe von fast drei Metern aufweisen. Daneben eine Eiche. Hier war einer der zwei Lagerplätze für die in Form von Indianertipis aufgestellten Faschinen – große zusammengebundene Strauch- und Astwerkbündel –, die zum Abdichten von Dammbuchstellen dienen. Der andere Lagerplatz befand sich hinter dem Gelände der „Waldservice GmbH“, dem ehemaligen Nasslager, rechts beim Aufgang zum Damm. Bei Hochwasser, z. B. 1947, 1952 oder 1956, wurde die aus Ohlsbacher Bürgern und der Freiwilligen Feuerwehr bestehende *Dammschutzwehr* zum Einsatz an der Kinzig beordert; Sammelpunkt war an den Faschinen.

Das Stellfallenpaar zur „Oberen neuen Matt“ konnte auch zweckentfremdet verwendet werden. Wenn die Ohlsbacher Lausbuben die Stauvorrichtung mit einem selbst gebastelten Schlüssel runterkurbelten und das Hauptwehr an der Reichenbacher Kraftstation öffneten, entstand ein kleiner Badesee, der ungefährlicher und wärmer als die Kinzig war. Bei die-

sem besonderen Badevergnügen gab es häufig Zoff mit dem Maschinisten im Turbinenhaus, Heinrich Bächle aus der Ohlsbacher Dorfstraße, der seine Pappenheimer kannte, und den Nutzbürgern der Allmendfelder und -wiesen. Zum Putzen der Gräben wurde auch die Schuljugend herangezogen. Das galt als wichtiger, praktischer Aspekt des Naturkundeunterrichts.

In diesen ersten Verteilerkanal mündete der Riedle-Graben, der mehr oder weniger die Grenze zwischen Gengenbach-Reichenbach und Ohlsbach markiert. Dahinter ist eine Stellfalle mit rundem Eisenbogen in verschliffener Mulde zu entdecken. Im weiteren Verlauf des zugewachsenen Grabens stößt man auf die Überreste einer Stellfalle und eines Wasserverteilers mit deutlich erkennbaren vier Ableitungen zu den Bewässerungssträngen, die zu den angrenzenden Wiesen führen. Die Vertiefung ist verbuscht. Die Verzweigungen lassen sich noch gut am Schilfstreifen und den wie an einer Schnur aufgereihten wilden Pflaumen und Mirabellen verfolgen, die im Sommer köstliche Früchte tragen, die keiner ernten mag.

Untere neue Matt

Kehren wir zum Hauptgraben und zurück und folgen ihm auf der Deichkrone flussabwärts – nicht ohne die Wiesenorchideen zu bewundern, die wie an den Rheindämmen jetzt auch an der Kinzig anzutreffen sind –, so stoßen wir etwa 200 Meter hinter dem ehemaligen Nasslager auf den zweiten, rechts abgehenden Verteilergraben. Auch dessen Stellfallen fehlen, lediglich eine überwachsene Vertiefung erinnert an den Abzweig, der die „Untere neue Matt“, den älteren, ab 1868 kultivierten Teil der Allmende, mit Wasser versorgte. Nur einige Feuchtigkeit liebende Pflanzen deuten den Graben an, bis unvermutet wenig später eine gut erhaltene Stellfalle mit Galgen und Brett auftaucht. Dahinter ein Wasserverteiler. Selbst ein hölzerner Sperrschieber zum Schließen eines Auslaufs fand sich noch. Das Wasser in den abzweigenden Strängen wurde anschließend durch Steinrohre und schöne Formsteine unter den Wegen durchgeleitet, bevor es rechts und links in flachen Mulden, die gut zu erkennen sind, und Rinnen abfließen und auf den Wiesen oder in Ackerfurchen verrieseln konnte. In der „Unteren neuen Matt“ sind noch einige Gütersteine zu finden, welche die Nummer des zugeteilten Bürgerloses bei einer der drei bekannten Allmendteilungen tragen.

Die Flurneordnung und ihre Ergebnisse mögen diese Wünsche begleiten: Verzicht auf Maisanbau; kein Umbruch von Grün- zu Ackerland, eher Verringerung der Ackerfläche; extensive Nutzung des Grünlands; Erhaltung der wenigen blumenbunten Magerwiesen; Erhalt und Pflege der strukturierenden Hecken, Baumgruppen, Einzelbäume und der Baumreihe entlang des Kinzigdamms; Pflege der wenigen Streuobstwiesen und Anlage neuer Obstwiesen.

Anmerkungen

- 1 Ich danke den Brüdern Alfred, Albert und Walter Hoferer aus Ohlsbach, die auf gemeinsamen Pirschgängen und aus ihrer Erinnerung wesentlich zur Rekonstruktion beigetragen haben. Fotos sind ebenfalls ihr Werk.
- 2 Kauß, Dieter: Manuskript zum dorfgeschichtlichen Seminar anlässlich der 750-Jahrfeier der Gemeinde Ohlsbach, Mai 1984, unveröffentlicht.
- 3 Hetzel, Alfred: Bürgerrecht und Bürgernutzen in Eckartsweier, in: Die Ortenau 71, 1991, 402.
- 4 Lehmann, Bruno: Die Kinzig und die Flößerei, Gengenbach 2005, 65.
- 5 Amtliches Verkündigungsblatt der Gemeinde Ohlsbach Nr. 45/1969.
- 6 Abgeleitet von der Bedeutung: stellen = *(Wasser) in seinem Lauf aufhalten, hemmen, zum Stehen bringen*. Oberdeutsch: *Stellfalle* ist im Niederdeutschen *(das) Schütz*, in Tirol *Schwellbrett* genannt.
- 7 Schülj, Josef: Aufzeichnungen zur Ohlsbacher Ortsgeschichte, unveröffentlicht.